

Äthiopischer Nilstaudamm mit internationalem Sprengstoff

Autor(en): **Matzken, Heino**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **185 (2019)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Äthiopischer Nilstaudamm mit internationalem Sprengstoff

Seit Jahrtausenden speist der längste Fluss Afrikas das Land der Pharaonen. Vor allem der Getreidereichum aufgrund umfangreicher Bewässerung erlaubte den Bau der Pyramiden und garantiert noch heute, fast 4000 Jahre später, das Leben der ägyptischen Fellachen. Doch der früher im Überfluss vorhandene Naturstoff wurde längst zum begehrten Mangelobjekt, besonders im Nahen Osten.

Heino Matzken

Hier leben sechs Prozent der Weltbevölkerung, verfügen aber nur über ein Prozent der Frischwasservorräte. Um seine schnell wachsenden Bevölkerungen zu versorgen, benötigen nicht nur Ägypten, sondern auch die südlichen Nachbarn Sudan und Äthiopien die Hilfe des grossen Stroms. So initiierte Addis Abeba 2011 ein riesiges Staudammprojekt, welches natür-

Lage des GERD. Bild: atlanticcouncil.org



lich Kairo auf den Plan rief. Doch auch andere Staaten zeigen sich an den Entwicklungen in der Region Ostafrika interessiert. Seit einigen Jahren mutiert sie zur Spielwiese aussenpolitischer Profilierungsversuche verschiedener Golfstaaten, aber auch anderer Grossmächte.

Fast 100 Millionen Ägypter zentrieren sich entlang der sich aus der Luft als grüner Streifen im gelben Wüstensand abhebenden Lebensader. Alle Regierungen und somit auch der aktuelle Präsident Al-Sisi werden an ihrer Fähigkeit gemessen, diesen Ursprung des Reichtums für eines der trockensten Länder der Erde zu erhalten. Doch die Quelle des blauen Nils, und somit von rund 85 Prozent des Wassers, entspringt im Westen Äthiopiens, in der Benishangul-Gumuz-Region. Dieser Nilarm, der sich in Sudans Hauptstadt Khartoum mit dem Weissen Nil vereinigt, ist der wichtigste Wasserlieferant. 60 Prozent des blauen Goldes in Ägypten stammt aus ihm.

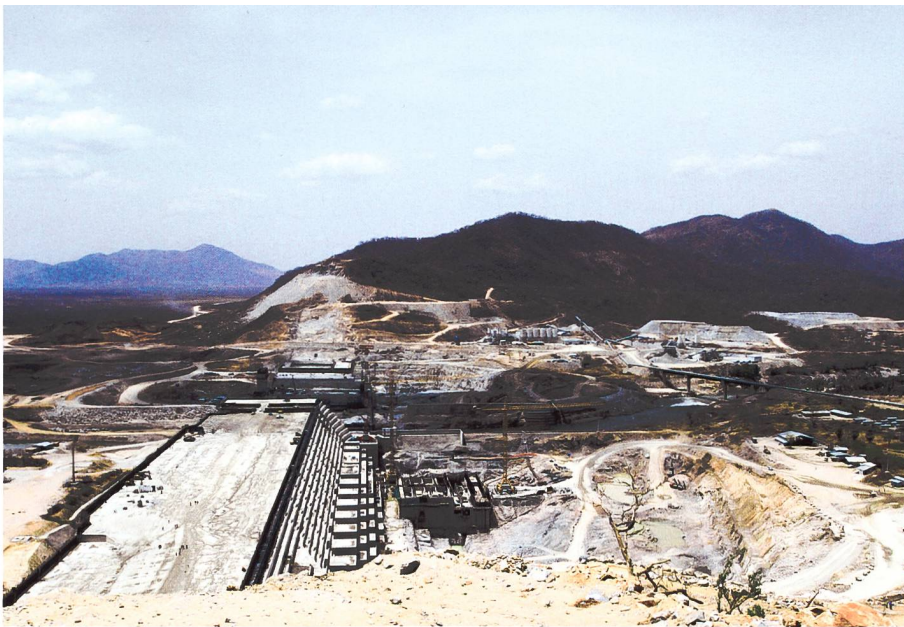
Der grösste Staudamm Afrikas

Auch Äthiopiens Bevölkerung, mit 105 Millionen ähnlich gross, wächst unaufhörlich. Daher baut Addis Abeba seit 2011 den grössten Staudamm Afrikas. Der «Grand Ethiopian Renaissance Dam» (GERD) soll Energie produzieren, um einem der ärmsten Länder der Welt aus der Armut zu helfen. Über 80 Prozent der Bevölkerung haben keinen eigenen Zugang zu Strom und kochen und heizen daher mit Holz. Das führte zur Entwaldung von über 90 Prozent der Landesfläche. Obwohl die Bauzeit bereits um vier Jahre auf 2022 verlängert werden musste, hofft die Regierung mit dem fertiggestellten Damm, diese Situation ändern zu können. Der GERD wird wohl bis zu fünf Milliarden US-Dollar kosten und sein

Stausee mit 1630 Quadratkilometern der grösste des afrikanischen Kontinents werden. Die den äthiopischen Streitkräften gehörende Firma «Metal and Engineering Corporation» (Metec) ist für die Gesamtdurchführung des Projekts verantwortlich.

Auf den ersten Blick spricht nichts gegen den Plan, wenn die Befüllung des Stausees nicht eine extreme Verminderung des Fliessvolumens – und somit Wasserverknappung für den Sudan und Ägypten – bedeuten würde. Um die 74 Milliarden Kubikmeter zu erreichen, müsste der gesamte blaue Nil für eineinhalb Jahre zu 100 Prozent in das Staubecken laufen. Erst danach kann mit der Stromgewinnung begonnen und das Projekt der Bevölkerung als Erfolg verkauft werden. Die Auswirkungen für das 1500 Kilometer entfernte Land Tutanchamuns wären aber verheerend. Durch eine Befüllung des Stausees in drei Jahren würde Ägypten 50 Prozent seiner landwirtschaftlich nutzbaren Flächen durch Verdorren verlieren, bei sechs Jahren immer noch 17 Prozent. Präsident Al-Sisi spricht daher von einem Existenzrisiko. Sein Land ist bereits heute zu über 50 Prozent auf Lebensmittelimporte angewiesen. Von seinen knapp 100 Millionen Einwohnern leben 28 Prozent unterhalb der Armutsgrenze. Schon ohne das GERD besteht ein jährliches Wasserdefizit von über sieben Millionen Kubikmetern. Seit Langem betrachten sich Ägypten und der Sudan

Der Nildamm, eine Gewichtsstauwand, ist knapp 2 km lang und 145 m hoch. Der Stausee wird eine Oberfläche von 1874 km² aufweisen und 74 Mia. m³ Wasser speichern. Das zweiteilige Kraftwerk von GE-Alstom besteht im Endausbau aus 16 Francis Turbinen; die Nennleistung der Anlage beträgt 6000 MWe.



Grossbaustelle Nildamm. Bild: Time.com

als die «Alleinbesitzer» der Lebensader Nordafrikas. So sollte die 1999 gegründete «Nile Basin Initiative» die Kooperation unter den elf Anrainerstaaten verbessern – aufgrund ägyptischer Alleingänge aber ohne echten Erfolg. Der ägyptische Assuan Staudamm steht für Kairo's Hegemonie und lieferte seither Energie, Wasserversicherung und geostrategische Bedeutung. Bei Vollendung des GERD wäre dieser Status gefährdet.

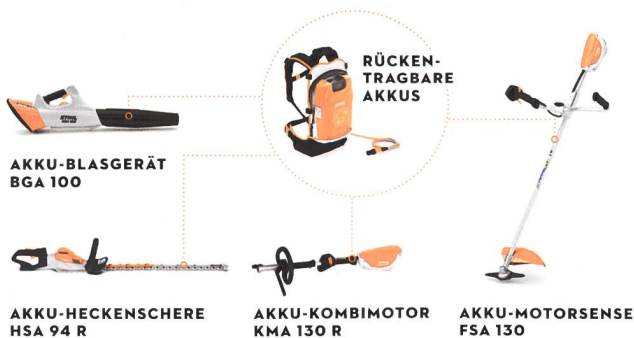
Krieg um Wasser?

Aktuell strebt Addis Abeba eine Periode von fünf Jahren an. Über die Konsequenzen für Kairo ist man sich im Binnenstaat am Horn von Afrika durchaus bewusst. Schon Ex-UN-Generalsekretär Kofi Annan prognostizierte 2001, dass die kommenden Kriege um das blaue Gold

geführt würden. So legt Äthiopien derzeit einen Schwerpunkt seiner Flugabwehrkapazitäten auf genau diesen Landesteil. Während sich die Gedanken der ägyptischen Regierungen im Zuge des Arabischen Frühlings verständlicherweise auf andere Aspekte konzentrierten, trieb Addis Abeba das Projekt stark voran. Doch nach Stabilisierung seiner Herrschaft macht Präsident Al-Sisi deutlich, dass das Wasser des Nils für sein Land eine «Frage auf Leben und Tod» sei. Auch Ägyptens Bewässerungsminister Mohamed Abdel Aty nannte 2018 die Zukunft des Nilwassers eine Frage der nationalen Sicherheit. Eine Reduzierung der in Ägypten ankommenden Menge um nur zwei Prozent, würde eine Million Arbeitsplätze in der Landwirtschaft kosten. Verständlich also die Kriegsdrohung Kairo's vor fünf Jahren. Das politische Tauziehen geht also in seine entscheidende Phase.

Bei den bisherigen Abkommen über die Wasserverteilung von 1929 und 1959 – damals noch unter kolonialer Ägide – war Äthiopien nicht beteiligt. Sie beinhalten eine Verpflichtung, den Nil ungehin-

KRAFTPAKETE FÜR UNENDLICH VIEL GRÜN



AKKU-BLASGERÄT BGA 100

RÜCKEN-TRAGBARE AKKUS

AKKU-HECKENSCHERE HSA 94 R

AKKU-KOMBIMOTOR KMA 130 R

AKKU-MOTORSENSE FSA 130

AKKU-SYSTEM PRO LITHIUM-ION PRO

Mit den STIHL Akku-Geräten haben Sie als Gartenliebhaber oder professioneller Grünpfleger gleichermassen jede Menge Vorteile: konstant hohe Leistung, grösstmögliche Energieeffizienz und Ergonomie sowie Flexibilität in der Anwendung. Und dank des Baukastenprinzips passen die Akkus universell zu allen Akkugeräten der Linie Lithium-Ion PRO.

EXKLUSIV BEI IHREM FACHHÄNDLER

MEHR AUF STIHL.CH



dert fliessen zu lassen. Seit 2016 verhandeln die beiden Anrainer nun direkt miteinander – mit mässigem Erfolg. Auch der Sudan würde unter der Verknappung leiden. Doch günstige Stromlieferungen und der Schutz vor den alljährlichen Überschwemmungen haben Khartoum milde gestimmt. Besonders die Regulierung der Fliessmengen würde dem Sudan jährlich drei Erntezyklen erlauben. In dem bitter armen Land könnten dann die vorhandenen fruchtbaren Böden genutzt und der



Am Fuss des Dammes die beiden Maschinenhäuser im Bau.

Sudan zur Kornkammer der arabischen Welt werden. Und genau das weckt Begehrlichkeiten. Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Katar versuchen daher, durch den Kauf oder Pacht von Ackerflächen einen Fuss in die Tür zu bekommen. Die von Getreideimporten abhängigen Golfstaaten suchen auch im Zuge der steigenden Preise nach Lieferalternativen in der Nähe.

Neben der reduzierten Wassermenge würden aber auch die fehlenden Nährstoffe Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit der Böden haben. Der von Kairo selbst 1971 fertiggestellte Assuan-Damm hält ebenfalls wichtige Nährstoffe im Nilwasser zurück. Ein Trend, der sich durch den «Grossen Damm der Äthiopischen Wiedergeburt» verstärken könnte.

Im Zentrum politischer Machtspiele

Neben diesen ökonomischen Auswirkungen spielen aber zunehmend geostrategische Implikationen eine wichtige Rolle. Neben China, welches 2017 seine erste exterritoriale Militärbasis in Djibouti eröffnete, streiten auch die beiden konkurrierenden Gruppen Katar–Türkei und Saudi-Arabien–VAE um den Einfluss am Horn von Afrika. Erstere schloss 2018 ein Abkommen mit dem äthiopischen Erzfeind Eritrea. Ankara beabsichtigt, Mil-

liarden zu investieren und den Hafen der Halbinsel Suakin militärisch zu nutzen. Seit dem Jemen-Krieg positionieren sich auch die VAE mit einem Militärhafen in Djibouti in der Region. Abu Dhabi investierte mehrere Milliarden in die äthiopische Nationalbank und verstärkte somit seine politische Hebelwirkung. Vielleicht könnte die Golfmonarchie die Leiden seines Verbündeten Ägypten lindern, indem es die Regierung Abiy Ahmeds überzeugt, den Staudamm in zehn, statt in den

bislang angestrebten fünf Jahren volllaufen zu lassen. Doch die ostafrikanischen Staaten haben ihre Lektionen gelernt. Geschickt spielen sie Investoren aus China, den USA, dem Golf oder der Türkei gegeneinander aus, indem sie Verträge mit allen eingehen. So unterschrieb die äthiopische Regierung im

Februar 2019 ein Abkommen mit chinesischen Unternehmen mit einem Volumen von über 150 Millionen US-Dollar zur Fertigstellung des Staudamms.

Und genau dieses Interesse vieler «Player» könnte eine Friedensgarantie für die Region bedeuten. Ein Krieg zwischen Kairo und Addis Abeba hätte mehr Verlierer als Gewinner. Der Mega-Staudamm ist eine Realität. Mehr als zwei Drittel sind fertiggestellt. Vor allem die Probleme mit den elektromechanischen und hydraulischen Stahlkonstruktionen wird das französisch-amerikanische Joint Venture, GE Alstom, lösen. Die Lieferung der sechs Turbinen, die ersten bereits 2020, werden GERD zu Afrikas grösstem Wasserkraftwerk und Äthiopien zum grössten Stromexporteur machen. 6000 Megawatt Stromerzeugung versprechen Reichtum für die ganze Region. Dieses Ziel sollten sich alle «stake holder» in der Region bei ihren Verhandlungen vor Augen halten. Dann könnte der menschliche Eingriff in die Natur endlich einmal wieder einen Erfolg verbuchen. ■



OTL im Generalstab
Heino Matzken
M.Sc. Ph.D
Berlin

Cyber Observer

Das bekannte deutsche Nachrichtenportal Heise diskutierte vor einigen Wochen, wie sie nach 15 Jahren in mühsamer Weise jQuery aus ihrer Plattform entfernt haben. Eine beliebte Software-Bibliothek, mit der Webentwicklung vereinfacht und effizienter gestaltet werden kann. Man hat gemerkt, wie Schwerfälligkeit und unterschiedliche Versionen in die Abhängigkeit geführt haben.



Ich bin Gegner von Komplexität. Und mit ihr auch von Abhängigkeit. Sie macht handlungsunfähig oder setzt unter Zugzwang. Deshalb habe ich den Schritt von Heise mit Freude zur Kenntnis genommen.

Wie üblich habe ich dann im dazugehörigen Forum geschaut, wie die Reaktionen der Leserschaft sind. Und ich war erstaunt, mit welch religiösem Eifer die Abschaffung von jQuery verteuelt wurde. Das Framework sei stabil und habe sich bewährt. Aus Sicherheitsicht sehe ich das anders.

Dass Abhängigkeiten sich irgendwann negativ äussern, dürfte auch Huawei bemerkt haben. Nämlich dann, als Trump die Zusammenarbeit durch US-amerikanische Firmen unterbunden hat. Plötzlich stand Huawei mit technisch überzeugenden Smartphones, aber ohne Betriebssystem-Software da.

Schlussendlich ist Huawei mit einem blauen Auge davongekommen. Es hat dann nicht erstaunt, dass sie langfristig ihre US-Autonomie anstreben. Dem chinesischen Markt ist es definitiv zuzutrauen, dass sie in kürzester Zeit mit HarmonyOS eine solide Alternative zu Android auf die Beine stellen.

Doch kann das die Schweiz? Kann das Europa? Nein. Wir sind in den meisten Fällen abhängig – immer und überall. Gerade die EU täte gut daran, sich mehr auf die Förderung heimischer Technologieunternehmen zu fokussieren, anstatt den Fossilen der Autoindustrie ihre Schummeleien zu vergolden. Langfristig würde man sich damit Vorteile erschaffen.

Marc Ruef
Head of Research, scip AG